

# Kirchliche Sammlung

Herausgeber: Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V.

33. Jahrgang / Nr. 1/2011

Ostern 2011



# DAS KREUZ – DIE MITTE DES HEILS

*Liebe Leser, Leid und Tod springen uns in dieser Passionszeit sehr intensiv in verstörenden Bildern an: Die Angst, die aus Japan herüber schwappt, der Schmerz der Menschen dort, von denen 100.000e alles verloren haben und Millionen sich bedroht fühlen; die Kriege, die uns neu am Beispiel Libyens bewußt wurden; auch Krankheit und Schmerz um uns herum. Das tiefe geistliche Gespräch zwischen Dominik Klenk, dem Prior der Reichelsheimer OjC und dem katholischen Philosophen Robert Spaemann lädt ein in das Kraftfeld des Karfreitagsglaubens.*

*Der Karfreitag rückt all dies in Gottes Perspektive, in der sich Himmel und Erde unglaublich verbinden.*

*Das Pfarrdienstgesetz der EKD reißt den Konflikt um die gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften wieder auf, und es wird deutlich, daß nichts wirklich geklärt ist. Der Offene Brief der 8 Bischöfe ist ein Fanal. Er ruft im Namen Christi und der Menschen zur Umkehr. Bewegend ist der Brief, den in diesem Zusammenhang geradezu verzweifelt der Mecklenburger Pfarrer Uwe Holmer an den EKD-Ratsvorsitzenden geschrieben hat.*

*Wir decken tief reichende geistliche Schwächen im Verfassungsentwurf der Ev.-Luth. Kirche im Norden auf, die für die Zukunft der fusionierten Kirche eine genetische Immunschwäche befürchten lassen.*

*Gleichwohl gilt: Jesus Christus lebt. Er ist der Herr, gekreuzigt für unsere Sünden, auferweckt von den Toten: „Es wird regiert“, sagte Karl Barth. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine gesegnete Osterzeit*

*Im Namen des Vorstands  
Ihr Dieter Müller*

Alle Welt blickt auf Japan: Eine Katastrophenfolge von apokalyptischem Ausmaß, ein Jahrhunderterdbeben, ein ganze Landstriche und Ortschaften vernichtender Tsunami mit über 20000 Toten und ein Supergau am Atomkraftwerk von Fukushima mit unvorstellbarem Leid und verheerenden, unübersehbaren Folgen durch erhöhte Radioaktivität für Mensch und Natur. Nicht nur Erdplatten sind in Bewegung geraten, sondern auch weitgehend die politische Einstellung, das Menschen- und Gottesbild. Das Bild des Menschen, Natur und Technik beherrschen zu können, ist ebenso ins Wanken geraten wie die Vorstellung vom lieben Gott. Wer bist du, Mensch? Wo warst du, Gott? Die Theologie des Kreuzes lehrt uns, dass uns Gott als der Verborgene auch gerade im Leiden und in der empfundenen Gottesabwesenheit ganz nahe ist. Als Christen tragen wir unser Leid unter das Kreuz. Das Kreuz steht für Gottes Liebe, die alles Lebensfeindliche überwindet. Diese Liebe ist keine Gemtsregung Gottes, sondern Jesus Christus in seiner Hingabe, seinem Opfertod, seinem Leiden und Sterben für uns. Gott rettet die Welt nicht durch spektakuläre Machterweise und Gewalt, sondern durch seinen Schmerz und sein Leiden am Kreuz. Der Gekreuzigte ist der Heiland, bewirkt unser Heil. Was ist damit gemeint? Die Bibel beschreibt das in vielfacher Weise.

*Jesus leidet stellvertretend die Strafe Gottes, nimmt unser Todesurteil auf sich. „Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden*

*hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 4-5) Im Tod Jesu vollendet sich seine Hingabe an Gott. *Jesu Tod shnt die Schuld der Menschen* und stiftet somit Gemeinschaft zwischen Mensch und Gott. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ (Joh. 1,29) *Das Kreuz Jesu bewirkt Versöhnung, Frieden zwischen Gott und den Menschen. Wir sind mit Gott im Reinen, versöhnt. (Röm.5, 10) Wie in der Antike Sklaven durch ein Lösegeld freigekauft werden konnten, so hat Jesus die Menschen durch seinen Tod freigekauft vom Gesetz, nach dem der Schuldige den Tod verdient. „Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.“ (1. Kor.7,23) Es geht beim Kreuz Jesu auch um einen wechselseitigen Tausch. Jesus tritt an die Stelle der Sünder und versetzt diese an seine Stelle. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würdigen in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ (2. Kor.5,21) *Jesu Kreuz bedeutet Sieg. Durch seinen Tod hat Jesus die Macht des Todes gebrochen. Er starb unseren Tod. Der Besiegte ist in Wirklichkeit der Sieger. Nach dem Johannesevangelium stirbt Jesus als ein Sieger den Tod am Kreuz mit dem Wort „Es ist vollbracht“ (Joh. 19,30)***

Martin Luther dazu: „Darum ist alles, was Christus getragen hat, auf unsere Seele zu beziehen. Dies alles habe ich um deinetwillen getragen, denn du müsstest in Ewigkeit leiden. So bin ich sicher, dass ich mich nicht fürchten muss vor dem, was mein Gewissen

bedrängt, denn ich habe den Glauben, dass Christus alles weggenommen hat.“ In jedem Empfang des Heiligen Abendmahles hören wir: Christi Leib für dich gegeben, Christi Blut für dich vergossen. Damit wird uns immer wieder neu das Heil des Kreuzes Jesu in der Gegenwart des Auferstandenen zugeeignet.

Jedes Kreuz, das wir sehen oder tragen, soll uns ein Zeichen der Liebe Gottes, ein Siegeszeichen über Sünde, Tod und der Macht des Bösen sein. Und schließlich geht hinter dem Kreuz die Oster-sonne auf. So gehen unser Blicke über Japan und alles Leid hinaus auf das heilstiftende Kreuz. Wir beten: “Jesu, meines Lebens

Leben, Jesu, meines Todes Tod, der du dich für mich gegeben in die tiefste Seelennot, in das äußerste Verderben, nur dass ich nicht möchte sterben: Tausendtausendmal sei dir, liebster Jesu Dank dafür.“ (EG 86,1)

*Ulrich Rüß*

## *Karfreitag: Meditation zur Grablegung (Luk. 23,50-54)*

Ruhe kehrt ein in Jerusalem und vor seinen Toren nach einem Tag voller Unruhe und Schrecken. Auf Golgatha ist es still geworden. Die drei, die an diesem Tag gekreuzigt wurden, sind gestorben. Die Schaulustigen sind längst nach Hause gegangen, und auch die römischen Soldaten haben den Hinrichtungsort verlassen. Jesu Leichnam wurde in ein nahe gelegenes Felsengrab getragen. Seit sie Jesus ins Grab gelegt haben, sind auch seine Mutter Maria, die Jünger und die Frauen nicht mehr an der Hinrichtungsstätte. Allmählich wird es Abend. Je mehr die Dunkelheit voranschreitet, desto mehr nimmt die Stille zu. Abgesehen von dem Schein des abnehmenden Mondes, der sich bisweilen in einen Wolkenschleier hüllt, gibt es kein Licht. Nur in den Siedlungen flackert noch spärliche Beleuchtung: Öllampen und Fackeln werden in den Behausungen angezündet. Manches Herdfeuer im Haus oder eine offene Feuerstelle in einem Hof spendet noch Licht. Aber bald werden die Menschen die Lichter löschen oder abschirmen, bevor sie zu Bett gehen. Und dann wird es finster sein, so finster, dass

man die Hand nicht vor Augen zu sehen vermag.

Auf dem Friedhof vor den Toren der Stadt ist es inzwischen längst dunkel geworden. Finsternis herrscht hier und Grabesstille. Selbst Grillen und Zikaden sind verstummt. Nur ganz selten mag ein Rascheln zu hören sein, verursacht von einem nachtaktiven Tier, das unterwegs ist. Oder der melancholische Ruf eines Nachtvogels ertönt. Nichts stört die Grabesruhe in diesem Friedhofsgarten. Jesus ruht in der Höhle, die in den Felsen geschlagen ist und die ein Mühlstein-artiger Rollstein verschließt. Jesus ist tot. Ist das zu begreifen? Was Leben heißt, weiß jeder Mensch. Jeder, der lebt, erfährt es tagtäglich. Ganz selbstverständlich, so als könne es gar nicht anders sein. Und doch hat jedes Menschenleben ein Ende.

Was der Tod ist, wissen wir Menschen nicht so genau. Wir vermögen ihn nur negativ zu beschreiben als Verneinung des Lebens, als Nicht-Leben. Tot-Sein heißt nicht mehr leben. Sicher ist, dass jeder Mensch früher oder später den Tod erleidet. Und ebenso sicher ist, dass ein Toter



sich den Lebenden nicht mehr mitteilen kann. Tote befinden sich in einer Sphäre, aus der es keinen Weg zurück in die irdische Existenz gibt, in der wir leben, so dass kein Toter uns wissen lassen kann, was Tot-Sein eigentlich ist. Um es mit Hamlet zu sagen, bleibt der Tod „das unentdeckte Land, von des Bezirk / Kein Wanderer wiederkehrt.“ (Hamlet III 1). Diese Ungewissheit ist einer der Gründe, weshalb wir

Menschen den Tod fürchten wie alles, was wir nicht selbst im Griff haben, was wir nicht ergründen können.

Diese Furcht vor dem Tod war bei dem ersten Menschenpaar im Garten Eden offenbar noch nicht vorhanden. Als Gott verbot, von den Früchten des Baumes der Erkenntnis mitten im Garten zu essen, sagte er auch, was die Folge sein würde, wenn das Verbot missachtet würde: „dann musst du des Todes sterben“. Adam und Eva konnten damit zunächst wenig anfangen. Sicherlich haben sie den warnenden und mahnenden Ton der göttlichen Stimme wahrgenommen und empfunden, dass es nichts Erstrebenswertes ist, des Todes sterben zu müssen. Während Gott weiß, was „Tod“ bedeutet, war dies Wissen den Menschen verborgen. Und könnte es nicht sein, dass zu dem Wunsch, sein zu wollen wie Gott, auch Wissbegierde gehörte, auch wissen zu wollen, was Gott gemeint hat, wenn er vom Tod sprach? Der verbotene Baum hieß nicht umsonst „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“. Die Menschen erfahren durch den Ungehorsam, mit dem sie den Bereich des Guten schon verlassen haben, dass es eine negative Kehrseite zu all dem gibt, was sie bisher kennen gelernt haben: Wo Licht ist, ist auch Schatten. Wo das Gute ist, ist das Böse nicht fern. Und es gibt eine Welt außerhalb des Paradiesgartens, in der härtere Bedingungen herrschen und in der es auch den Tod gibt.

Der erste Todesfall, den die ersten Menschen nach biblischer Darstellung erleben, ist überdies kein natürlicher Tod, sondern er geschieht durch Mord. Kain erschlägt seinen Bruder Abel –

aus Eifersucht und Wut, also im Affekt. Es geht alles ganz schnell: Kain schlägt zu, mit Wucht, und Abel fällt zu Boden, bleibt dort liegen. Beim ersten Blick auf den zu Boden gestreckten Bruder mag Kain gedacht haben, dass er nur bewusstlos ist, dass er sich also in einem Zustand befindet, der dem Schlaf gleicht und aus dem er wieder erwachen könnte. Doch dann betrachtet Kain ihn genauer und merkt: Er atmet nicht mehr. Abels Körper liegt da, zwar verletzt, aber davon abgesehen ganz so, wie Kain ihn kennt. Doch er atmet nicht mehr. Kain berührt Abel, versucht ihn wachzurütteln. Aber Abel reagiert nicht. Als Kain ihn nach einer Weile wieder berührt, spürt er, dass die Wärme aus Abels Körper entwichen ist. Vermutlich wird Kain erst jetzt klar, dass er etwas Entsetzliches getan hat. Abel hat sein Leben verloren – das lässt sich daran ablesen, dass ihm Atem und Wärme fehlen, dass die Körperfunktionen erlöschen. Eine Kommunikation mit Abel ist nicht mehr möglich – er ist weder ansprechbar noch spricht er. Und was für alttestamentliches Verständnis besonders schlimm war: ein Toter hat auch keinen Kontakt mehr zu Gott; denn er kann Gott nicht mehr loben und preisen, kann keinen Gottesdienst mehr feiern und im Alltag nicht mehr beten.

Dieser erste Todesfall in der Menschheitsgeschichte kommt plötzlich. Und angesichts der Gewalteinwirkung durch Kain wird Abel sehr schnell gestorben sein. Ganz anders Jesus: Jesus erleidet ein langsames, qualvolles Sterben am Kreuz. Sein Leiden beginnt eigentlich auch nicht erst am Kreuz, sondern schon vorher. Schon in der Gebetsnacht in Ge-

thsemane macht Jesus innerlich Qualen durch, als er mit Gott ringt. Denn als Gottes Sohn weiß er, welches Leiden ihn erwartet. Und als Mensch möchte er menschlicher Natur entsprechend Leiden und Tod aus dem Wege gehen. Mit seiner Verhaftung beginnt dann das äußere Leiden: Jesus wird gefoltert, ihm wird körperlicher Schmerz zugefügt, und er wird zugleich mit Worten getroffen und tief beleidigt. Alle menschliche Würde wird ihm genommen. Und zuletzt am Kreuz auch das Leben. Stundenlang hängt er am Kreuz – wie qualvoll der damit verbundene Sterbeprozess ist, vermag man sich schwerlich auszumalen.

Abel und Jesus – beide sterben auf gewaltsame Weise. Der eine unerwartet und schnell, der andere, wissend, was ihn erwartet, erduldet einen schmerzhaften, qualvollen Sterbensweg. Menschliches Sterben hat viele Gesichter. Gottlob ist der gewaltsam herbeigeführte Tod die Ausnahme. Aber trotzdem stirbt nicht jeder alt und lebenssatt wie Abraham, Jakob oder auch Mose. Unfälle und vor allem Krankheiten setzen manchem Leben ein vorzeitiges Ende. Und gerade im Krankheitsfalle kann sich das Sterben qualvoll gestalten, als ein quälender Prozess mit Höhen und Tiefen, mit Phasen, in denen Besserung einzutreten scheint und Hoffnung aufscheint, und mit Zeiten, in denen es nur noch bergab geht und Depression und Verzweiflung die Betroffenen und ihre Angehörigen erfasst. Insbesondere solche Wege, die zum Tode führen, erleben, ja erleiden die Lebenden mit, die einem leidend Sterbenden nahe stehen. Wenn ein mir lieber Mensch stirbt – auf welche Weise

auch immer – dann weiß ich, dass ich als Überlebender zurückbleiben werde. Ich vermag einem anderen Menschen nur während des Sterbens beizustehen durch meine Zuwendung. Über die Schwelle des Todes aber vermag ich ihn nicht zu begleiten. Denn jeder Mensch stirbt nur seinen eigenen Tod – und das allein, so grausam das ist. Wir haben uns heute daran gewöhnt, den Tod aus der unmittelbaren Umgebung zu verdrängen. Und anders als in früheren Zeiten wollen die wenigsten an den eigenen Tod denken. Heute wird kaum jemand so sprechen wie der italienische Dichter Petrarca, der im 14. Jh. schrieb: jedes neue weiße Haar

auf meinem Haupt erinnert mich an den Tod. Wenn jemand an das eigene Sterben denkt, dann wünscht man sich einen schnellen Tod oder noch lieber, in hohem Alter sanft zu entschlafen, im Schlaf sanft und friedlich und – wie man hofft – unbewusst und ohne es zu merken zu sterben. Ein langes Siechtum oder ein schmerzhaftes Sterben – davor haben wir Angst, mehr noch davor als vor dem Tod selbst, von dem wir nichts wissen, als dass er das Ende des uns bekannten Lebens hier auf der Erde ist.

Jesus hat das schlimmstmögliche Sterben erlitten. Gewaltsam und schmerzvoll ist er zu Tode

gekommen. Jesus, Gottes Sohn, der am Kreuz gestorben ist, verachtet wie ein gemeiner Verbrecher, zutiefst leidend wie einer, der schlimmste Strafe verdient hätte. Warum?

Jesus ist gestorben. Still ist es in dem Friedhofsgarten. Jesus liegt immer noch in der Felshöhle begraben. Bald aber wird die Sonne aufgehen, das Leben wird neu beginnen. Noch liegt auch Jerusalem still da, noch im Dunkel – aber in Erwartung des jüdischen Festtages. Noch ahnt niemand dort, dass ein weiteres, ganz neues und unerhörtes Fest bevorsteht: Ostern.

*Prof. Dr. Karin Schöpflin*

## Wo war Gott in Japan?

### Interview mit Robert Spaemann von Dominik Klenk

*Japan wurde von Katastrophen heimgesucht, die das bisher Denkbare und Erklärbare übersteigen. Bei Ereignissen von solch schrecklichem Ausmaß kommt gewöhnlich die Frage nach Gott ins Spiel. Wo war Gott in Japan?*

Die Frage wird immer wieder gestellt. Bei uns lautet bisher die klassische Frage: Wo war Gott in Auschwitz? Meine Antwort an den Spiegel, der die Frage stellte, lautete: Am Kreuz. In Auschwitz wirkte die teuflische Bosheit von Menschen. In Japan handelt es sich um ein ungeheuerliches Zusammentreffen von drei Katastrophen. Die Frage, wo Gott war, wird in solchen Situationen immer gestellt. Aber sie stellt sich auch ohne, dass ich etwas von Auschwitz oder Japan weiß, schon wenn ich zum Beispiel höre, dass ein kleines Kind

von seinen Eltern auf böartige Weise zu Tode gequält wurde. Nach Katastrophen entsteht eine gewisse Hysterie, die auf die Größenordnung schaut, da muss sich Gott speziell rechtfertigen. Bei kleineren Sachen ist man bereit, darüber hinwegzusehen. Gott hingegen sieht über gar keine Sache hinweg.

**Wie kann er es dann zulassen?**

Darauf gibt es eine klare biblische Antwort im Buch Hiob. Hiob fragt sich, warum ihm so viel Unglück zustößt. Seine Freunde betreiben Theodizee und erklären ihm, dass Gott gerecht ist und die Schuld bei Hiob selbst liegt, weil Gott ja nicht schuld sein kann, dass so Schreckliches passiert. Dann tritt Gott selbst auf und weist die Freunde in ihre Schranken. Er sagt: Sie haben



überhaupt keine Ahnung. Sie kennen Gottes Motive nicht. In Hiobs Protest ist immer noch mehr Wahrheit als in der Theo-

dizee der Theologen.

***Und wie reagiert der bedrängte Hiob?***

Gott redet mit Hiob am Ende selbst unter vier Augen und fragt ihn: Wo warst du denn, als ich die Sterne gemacht habe? Als ich das Krokodil gemacht habe, das Nilpferd und den Leviathan? Hast du mir dabei geholfen? Hast du irgendeine Ahnung über den Kosmos? Diese Antwort stößt Hiob nicht ab, sondern sie bringt ihn zur Besinnung:

Er vertraut auf Gott, trotz allem, was geschieht. Seine Frau sagt ihm: Verfluche Gott und stirb. Hiob aber sagt: Wir haben von ihm das Gute genommen, sollten wir dann nicht auch das Böse annehmen; der Name des Herrn sei gepriesen. Ein ermordeter Jude in Auschwitz schrieb in einem herausgeschmuggelten Testament: Gott, mach mit uns, was du willst. Du wirst es nicht schaffen, dass wir aufhören, dich zu loben. Dieses gewaltige Paradox versteht nur ein Gläubiger.

***Die Gnade des Glaubens liegt also darin, auch in der Not im Vertrauen bleiben zu können?***

Vertrauen – das ist das A und O des Glaubens.

***Angesichts solcher Katastrophen fragt man sich jedoch, ob Gott ein lieber oder ein zorniger ist.***

Was den zornigen Gott betrifft: Gott ist kein alter Mann, der sich aus dem Konzept bringen lässt, sondern der Zorn erscheint als die Kehrseite der Liebe. Gott ist immer gleich, er verändert sich nicht. Aber Gott ist einmal die Sonne, die wärmt, und einmal die Sonne, die verbrennt. Das liegt aber nicht an der Sonne,

sondern an den Bedingungen auf der Erde.

***Sehen Sie im Geschehen in Japan den zornigen Gott?***

Man kann das. Aber man sollte sich zurückhalten. Und wir müssen vorsichtig sein und nicht mit wohlmeinenden Tröstungen aufwarten. Papst Benedikt hat vor dem Tor von Auschwitz etwas Entscheidendes getan: Er hat gebetet. Er hat keine Begründung gegeben, sondern einfach die Frage nach dem Warum stehenlassen und in ein Gebet gefasst.

***Jetzt glauben Christen anders als Buddhisten an einen personalen Gott. Wieweit hilft ein solcher Glaube in dieser Krise?***

Unter einem nichtpersonalen Gott kann ich mir gar nichts vorstellen. An Gott glauben heißt ja, an einen Gott glauben, der es gut meint. Um es gut zu meinen, muss man Person sein. Ich kann Gott vertrauen, weil er Person ist.

***Sind die Japaner mit ihrer Glaubenstradition im Nachteil?***

Ja und nein. Einerseits benehmen sie sich auf eine Weise, die man als Christ und Nichtjapaner nur bewundern kann. Diese stoische Ruhe und Gelassenheit in schlimmsten Situationen. Aber ob sie in einer besseren Lage sind als die Christen, da würde ich sagen nein. Jesus selbst war kein Stoiker. Er hat gezittert am Ölberg, er hat geweint, er hat sich überschwänglich gefreut. Christen haben den nichtchristlichen Japanern etwas voraus: Vertrauen. Das ist zukunftsweisender als stoisches Aushalten. Und es weist über uns selbst hinaus auf den Größeren. So ist es für Christen möglich, die

schlimmsten Dinge nicht nur resignativ hinzunehmen, sondern im Vertrauen anzunehmen.

***Wie steht es mit dem Wertekanon? Gibt es spezifische christliche Kriterien für eine Ethik der Wissenschaften, eine Ethik der Erkenntnis?***

Für einen Christen müssen Glaube und Vernunft zusammenkommen. Aber nicht nach Prinzipien des Utilitarismus – alles sei erlaubt, wenn es einem vermeintlich guten Zweck dient. Eine solche Position ist sowohl mit dem Glauben als auch mit der Vernunft unvereinbar. Die letzten 150 Jahre haben zu einer wachsenden Skepsis gegenüber der Fähigkeit der Vernunft geführt. Es gibt eigentlich heute nur einen Verteidiger der Vernunft. Das ist der christliche Glaube. Der heilige Thomas von Aquin sagt: Es gibt zwei Quellen der göttlichen Offenbarung über das, was zu tun und was nicht zu tun ist: Vernunft und Offenbarung. Der Apostel Paulus schreibt, dass das am Sinai offenbarte Gesetz im Grunde jedem Menschen, auch den Heiden, ins Herz geschrieben ist. Die Erkenntnis hat für den Menschen eine verpflichtende, bindende Kraft. Dazu allerdings muss man glauben, dass die Vernunft eine göttliche Wurzel hat.

***Der Philosoph Günther Anders hat geschrieben: „Nicht unser Verschwinden wäre ein Wunder, sondern unser Fortbestand“. Auch Sie haben mehrfach betont, dass unsere technische Zivilisation wohl nicht ewig bestehen könne. Das zeugt nicht gerade von einem Geschichtsoptimismus***

Wir sind es gewohnt, in Kategorien des Fortschritts zu denken, vor allem des wissenschaftlichen

Fortschritts. Wir erwarten, dass Wissen und technische Möglichkeiten sich dauernd vermehren werden. Davon leiten wir wie selbstverständlich ab, dass diese Zivilisation auf ewig existieren wird. Aber es gibt nicht den geringsten Grund für diese Annahme. Bisher sind noch alle Zivilisationen zugrunde gegangen. Und es ist sehr wahrscheinlich, dass es mit unserer ebenso gehen wird.

**Die Bibel spricht klar davon, dass die Geschichte der Menschheit ihrem Ende entgegen geht.**

Und am Ende kommt nicht etwa das Reich Gottes, sondern der Antichrist. Das Reich Gottes kommt dann rettend in Form eines Einbruchs von außen.

**Bevor es aber so weit ist, heißt es etwa im Evangelium von Matthäus im 24. Kapitel, dass sich Naturkatastrophen**

**ereignen werden. Hier ist die Rede von Hungersnöten, von Erdbeben.**

Ja, und vom Rauschen des Meeres und von Erschütterungen der Kräfte des Himmels.

**Sind diese Ereignisse der letzten Wochen und Jahre – wir hatten ja auch Tsunamis und schwere Erdbeben auf den Philippinen, auf Haiti und Chile – im Zusammenhang eines biblisch-endzeitlichen Kontextes zu deuten?**

Ich denke Ja. Ohne dafür irgendeinen Anspruch zu erheben, dass das eine zwingende Schlussfolgerung wäre. Möglich ist auch eine ganz andere Wendung, denn dasselbe Neue Testament spricht von einem tausendjährigen Reich der Herrschaft Christi, bevor der Antichrist kommt. Es könnte ja auch sein, dass uns noch eine große Zeit bevorsteht, in der viele Menschen Christen werden. Ich

persönlich sehe das eher nicht, aber ich wäre gern bereit, mich vom Gegenteil überzeugen zu lassen.

**Also, Endzeit ja. Aber ob diese Zeitspanne sich in Jahrzehnten, -hundertern oder -tausenden fassen lässt, das ist wiederum Gottes Sache?**

Richtig. Aber wenn solche Ereignisse sich häufen, dann haben wir allen Anlass, sie als Zeichen zu nehmen.

**Die Bibel fordert das Volk auf, immer wieder froh und voller Hoffnung zu sein. „Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Woher nehmen Christen Trost und Freude angesichts der Ereignisse dieser Tage?**

Aus der Verheißung. Wenn Dostojewskis Iwan Karamasow sagt, er will die Eintrittskarte in den Himmel zurückgeben, wenn diese über die Ermordung eines einzelnen, unschuldigen Kindes geht, dann kann man darauf nur antworten: Das Universum interessiert sich nicht dafür, ob du die Eintrittskarte zurückgibst oder nicht. Nur was du tust, ist folgendes: Du willst nicht zustimmen zu einem Reich, in dem dieses getötete Kind wieder leben und getröstet sein wird – in Ewigkeit. Stattdessen möchtest du daran festhalten, dass das Böse das letzte Wort hat.

**Das heißt, wir neigen heute dazu in unserem Leben und Denken im Horizont des Diesseits zu versacken?**

Ja. Aber es war nie sehr anders.

**Und Sie meinen, die Freude und die Hoffnung des Christentums strahlt uns vor allem**



Dr. Dominik Klenk, Publizist und Medienpädagoge, promovierte in Philosophie. Der vormalige Handballprofi und Unternehmer leitet seit 2002 die ökumenische Kommunität Offensive Junger Christen (OJC) und ist Prior der Gemeinschaft in Reichelsheim/Odenwald. Er ist verheiratet mit Christine und Vater dreier Kinder.

Die Offensive Junger Christen publiziert vierteljährlich das kostenlose Magazin Salzkorn zu gesellschafts- und kirchenrelevanten Themen. Mehr Infos unter [www.ojc.de/salzkorn](http://www.ojc.de/salzkorn)

**aus dem „darüber hinaus“ entgegen?**

Ja. Man versucht uns heute so ein Soft-Christentum beizubringen. Und das hat Tradition. Aber wenn der Apostel Paulus sagt: „Wir haben hier keine bleibende Statt, unsere Heimat ist im Himmel“, dann ist das eine klare Ansage, um sich auszurichten und nicht um sich einzurichten. Es hat mich viele Jahre innere Anstrengung gekostet, dass katholische Prediger mir in der Nazi-Zeit versucht haben auszureden, was da gesagt ist. Ich habe aber erfahren, dass diese unbequeme Botschaft des Paulus eine Quelle der Freude ist. Anders als bei einem Geschichtsoptimismus. Da strengt man sich sehr an, aber wenn die Sache schiefgeht, ist man tief frustriert. Und die Welt ist voll von zynisch gewordenen Idealisten.

**Wohl, weil das Gute eben flüchtig ist?**

Man kann schon bei Platon lernen, dass alle Gestalten des guten Lebens vergänglich, sind, so wie das Leben überhaupt. Aber wenn irgendwo eine Gestalt guten Lebens realisiert wurde, dann hat das eine Ewigkeitsbedeutung. Das ist bei J.R.R. Tolkien im „Herrn der Ringe“ so schön. Als Sauron am Ende besiegt wird,

heißt es: „und es war Frieden für lange Zeit.“ Es war kein ewiger Friede, sondern ein langer. Mehr können wir nicht hoffen. Aber wir tun jetzt, was wir können, um eine gottgewollte Gestalt eines friedlichen Lebens zu verwirklichen. Wie lange das andauert, das liegt in Gottes Hand.

**Mit Gott lässt sich auch hadern, etwa wenn wir in die Psalmen und Klagelieder schauen. Was lässt sich daraus für diese Tage schöpfen?**

Wir können unsere Klagen vor Gott bringen. Sie trennen uns nicht von ihm. Wir müssen nicht sagen: Ich kann sowieso nicht in Gottes Geheimnisse schauen, also brauche ich mich nicht dafür zu interessieren. Sondern umgekehrt: Ich kann das Leiden und mein Unverständnis vor Gott bringen.

**Vor Gott bringen – meint es in die Beziehung bringen, es vor ihm aussprechen?**

Natürlich. Das kann bis zum Hadern gehen. Es ist interessant, dass in den Psalmen immer wieder Gott angerufen wird, uns zu helfen: „um deines Namens willen“. Es wird an Gottes Eigeninteresse appelliert: Du kannst doch nicht wollen, dass die Heiden sagen: Wo ist denn

ihr Gott? Deine eigene Ehre steht ja auf dem Spiel. Oft macht der Psalmist, der Gott anruft, Gott gegenüber Gott geltend. Er sagt: Du bist Gott, das impliziert Verpflichtungen. Wir können zwar nicht genau sagen welche, aber wir müssen vertrauen, dass er auch tun wird, was er sich selbst schuldig ist.

**Was können Christen in diesen Tagen tun?**

Praktische Hilfe ist geboten. Wenn die Menschen in Zeltstädten frieren, brauchen sie warme Decken. Es gibt immer zwei Dinge, die man tun kann: Helfen und beten. Übrigens auch in umgekehrter Reihenfolge.

**Herzlichen Dank für das Gespräch.**

**Robert Spaemann** gehört zu den bedeutendsten Denkern der Zeit. Er wurde 1927 in Berlin geboren, studierte Philosophie, Geschichte, Theologie und Romanistik. Spaemann war Professor für Philosophie an den Universitäten Stuttgart, Heidelberg und München, wo er 1992 emeritiert wurde. 2005 erschien sein Buch „Das unsterbliche Gerücht. Die Frage nach Gott und der Aberglaube der Moderne“.

**Christ&Welt vom 24.3.2011**

## **Zu wenig Christus: die Verfassung der Ev-Luth. Kirche im Norden**

Die durch Fusion der nordelbischen, der mecklenburgischen und der pommerschen Kirche entstehende Kirche im Norden versteht sich als evangelisch-lutherische Kirche. Das könnte Identität stiften. Die sorg-

fältige Analyse des Verfassungsentwurfs zeigt allerdings Unschärfen und Defizite hinsichtlich des lutherischen Bekenntnisses sowie Strukturen, die das geistliche Leben der Kirche in die Irre führen. Die Verfassung bedarf

einer geistlich-theologischen Überarbeitung.

Bei kirchlichen Rechtstexten ist festzuhalten: Bibel und Bekenntnisüberlieferungen sind der Kirche grundsätzlich vorgegeben und nicht Gegenstand der Recht-



setzung. Sie prägen das Kirchenrecht mit seinen pragmatischen Zielen. Wir hatten zu prüfen, ob der vorliegende Verfassungsentwurf dem Ziel dient, kirchliches Leben und Handeln bibel- und bekennniskonform zu gestalten und für eine dementsprechende geistliche Dynamik den Raum zu bieten. Wir nehmen wie folgt Stellung:

Die Verfassung ist christologisch und soteriologisch unterbestimmt. Deshalb fehlt es ihr an biblischem und lutherischem Profil. Das ist eine gefährdende Hypothek für die Zukunft. Die Situation, in der die Ev.-Luth. Kirche im Norden entsteht und leben wird, ist gekennzeichnet durch einen verwirrenden Pluralismus des Geistes und der Werte in der Gesellschaft, aber auch in der Kirche. Unverzichtbar ist in dieser Situation für die Kirche eine profilierte christozentrische und soteriologische Identität auch in ihren Rechtstexten. Diese findet in Rechtstexten Ausdruck in präzisierenden Formeln. Gerade die diese Identität markierenden Formelstücke aus dem Reichtum christologischer Bekenntnisaussagen sind jedoch bemerkenswert reduziert. Das zeigt ein Präambel-Vergleich:

Schon in der Verfassung der NEK wurde Christus präzise als der „Gekreuzigte und Auferweckte“ definiert (so auch in Pommern: „Die Pommersche Evangelische Kirche bekennt sich zu Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn.“ In der Kirchenprovinz Sachsen: „...unter ihrem Haupte Jesus Christus, dem unter uns Mensch gewordenen Worte Gottes, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn, auf den

sie wartet...“; jetzt auch in der Ev.-Kirche in Mitteldeutschland: „Sie bekennt sich zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Welt und Haupt der einen heiligen allgemeinen und apostolischen Kirche.“ Und im Rheinland: „Die Evangelische Kirche im Rheinland bekennt sich zu Jesus Christus, dem Fleisch gewordenen Worte Gottes, dem für uns gekreuzigten, auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Herrn, auf den sie wartet.“ In der Lippischen Kirche: Getreu dem Bekenntnis... zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, der wiederkommen und sein Reich vollenden wird...“). In der Präambel des Verfassungsentwurfs fehlt diese christologische Präzisierung, die verhindert, daß der Begriff „Evangelium“ unscharf wird.

Das **soteriologische „pro nobis“** wird in anderen Verfassungen in der Präambel fixiert: „für uns gekreuzigt“ (Pommern, Rheinland); das reformatorische „sola“ wird bezeugt: „...daß das Heil allein aus Gnaden, allein im Glauben an Jesus Christus empfangen wird.“ (Baden); Hessen und Nassau: „...daß allein Jesus Christus unser Heil ist, uns offenbart allein in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, geschenkt allein aus Gnaden, empfangen allein im Glauben.“ Bayern definiert „die Mitte des Evangeliums“ als „die Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben um Christi willen“. Diese Formelfixierungen markieren unverzichtbare Grenzen, jenseits derer Kirche aufhört, Kirche Jesu Christi zu sein. Auch hier bleibt die neue Verfassung eigenartig schweigsam.

Bemerkenswert ist, daß der

Begriff „Wahrheit“, die Christus in Person ist, im gesamten Verfassungstext fehlt. In der Präambel der nordelbischen Verfassung stand noch der Satz: „Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche... ist verpflichtet, ihr Bekenntnis, ihre Verkündigung und ihren Dienst am biblischen Zeugnis zu prüfen und **Verfälschungen abzuwehren**.“ Das war von Anfang an eine genuin geistlich-theologische Aufgabe in der Kirche. In den lutherischen Bekenntnisschriften wird sie durchgängig wahrgenommen; ebenso in der Barmer Theologischen Erklärung. Auch hier bleibt der Verfassungsentwurf hinter dem Notwendigen zurück. Denn Kirche agiert heute in einer Gesellschaft, die einem geistig-religiösen Supermarkt mit einer hohen Verwirrungsdynamik gleicht. Der pastorale Auftrag erzwingt klare Orientierung. Die aber kann es nicht geben ohne das Nein zu Einstellungen und Lehren, die der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen der lutherischen Kirche widersprechen.

Im Verfassungsentwurf wird die **Gemeinde** zwischen Kirchenkreis einerseits und Diensten und Werken andererseits in jeder Hinsicht geschwächt, obwohl sie der genuine Ort ist, an dem die Christen ganzheitlich und kreativ Gott im Gottesdienst feiern, das Wort Gottes hören, die Sakramente empfangen, Seelsorge erfahren, Unterricht erteilen, Menschen missionarisch zum Glauben einladen und den Menschen dienen. Die Nivellierung des Gemeindebegriffs durch seine Ausweitung auf alle Ebenen kirchlichen Lebens in der Ev.-Luth. Kirche im Norden halten wir für einen Irrweg: Die

Ebenen von Landeskirche und Kirchenkreis mit ihren Gremien sind ebenso wie die Dienste und Werke (z.B. die Einrichtungen der Öffentlichkeitsarbeit oder der Diakonie) sinnvolle Organisationsformen, aber nicht Lebensräume, in denen die Christen regelmäßig zusammen kommen, um Gott im Gottesdienst eucharistisch zu feiern und die Sakramente zu empfangen. Dies aber ist das Herzstück, aus dem heraus sich die vielfältigen Gestalten von Gemeinde und Kirche geistvoll entfalten. Die theologische Überhöhung der funktional bestimmten organisatorisch-soziologischen Ausprägungen kirchlichen Lebens durch den Gemeindebegriff führt in die Irre.

Das Siebwahlssystem sollte durch eine **Urwahl** der Landessynode abgelöst werden. Es hat in der NEK rund 30 Jahre lang zu weitgehender Intransparenz geführt und eine echte Repräsentanz der Gemeindeglieder in den Synoden ausgeschlossen. In der Landessynode war zeitweilig mehr als die Hälfte der Synodalen mittelbar oder unmittelbar im Lebensunterhalt von der Kirche abhängig. Bisweilen saß der Propst, der durch den Konvent der Pröpste gewählt war, neben seiner Frau, die auf der Liste der Dienste und Werke in die Synode gelangte (Spötter nannten die Synode einen „mittleren Hauptbetriebsrat“). In der Verfassung der Ev.-Luth. Kirche im Norden wird dies Verfahren zwar vereinfacht, aber fortgeführt. Wir sind der Überzeugung, daß ein Urwahlverfahren für die Landessynode wie etwa in Württemberg der richtigere Weg ist. Es hätte zur Folge, daß sich Gruppen bilden und programmatisch profilieren, und so

ließe sich die Vielfalt der Kirche öffentlich sichtbar machen. Das Siebwahlssystem, das Kirche auf Grund der Erfahrungen mit den Nazis schützen sollte, verführte seinerseits zur Klügelbildung und hat keineswegs das Eindringen von Ideologien in die Kirche verhindert und dazu beigetragen, daß die Beschlüsse der Synoden in Nordelbien, wo das Bekenntnis berührt war, immer bekenntnis-konform blieben und der Kirche zum Besten dienten.

Der Verfassungsentwurf enthält ein **Verständnis des kirchlichen Amtes**, das vom lutherischen Konzept des Priestertums aller Gläubigen her bestimmt ist (vgl. z.B. Abschnitt 1, Art. 11 (3) und Art. 15 (1)). Das entspricht jedoch weder der Heiligen Schrift noch dem lutherischen Bekenntnis. Sowohl die Bekenntnisschriften wie Luther haben exegetisch begründet das ordinierte Amt nicht aus dem allgemeinen Priestertum heraus entwickelt, es ist vielmehr von Christus selbst zur Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung eingesetzt (institutum est; CA V). Das ordinierte Amt steht der Gemeinde gegenüber, durch das ordinierte Amt spricht und handelt Christus selbst. Dies Mißverständnis beschädigt auch das Bischofsamt, wie es die Verfassung definiert. Der geistlichen Verantwortung, die CA XXVIII den Bischöfen zumutet (... das Evangelium zu predigen, Sünde zu vergeben und zu behalten, die Sakramente zu reichen und zu handeln, die Lehre, die dem Evangelium zuwider ist, zu verwerfen, die Gottlosen, deren gottloses Wesen offenbar ist, aus der christlichen Gemeinde auszuschließen), werden die Amtsbeschreibungen in Artikel 93 nicht gerecht. Die gewissen-

haft eingehaltene Ordination als Voraussetzung für das Amt der öffentlichen Verkündigung und der Sakramentsverwaltung ist überdies die Mindestvoraussetzung für einen auf ökumenisches Miteinander zielenden Dialog mit den orthodoxen und katholischen Kirchen über die Differenzen im Amtsverständnis. In der Verfassung wird so von vornherein auf den Bau durch bekenntnis-konforme Theologie möglicher ökumenischer Brücken verzichtet.

In der Präambel selbst ist in der Beschreibung des Verhältnisses zu **Israel** die christologische Differenz klarer herauszustellen. Wir schlagen vor zu formulieren: „Die Ev.-Luth. Kirche im Norden ehrt Israel als das erwählte Volk, dem Gottes bleibende Treue gilt. Mit Israel weiß sie sich durch Christus, ihren gekreuzigten und auferstandenen Herrn verbunden.“ Erheblich angemessenere Formulierungen, als sie der Verfassungsentwurf bietet, enthalten die Präambeln der Ev. Kirche der Pfalz: „Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß sie sich hineingenommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem erstewählten Volk Israel – zum Heil für alle Menschen. Zur Umkehr gerufen, sucht sie Versöhnung mit dem jüdischen Volk und tritt jeder Form von Judenfeindschaft entgegen“ und die der Ev. Kirche in Mitteldeutschland: „Durch Jesus Christus steht die Kirche in der Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel – bleibend gültig zum Heil für alle Menschen.“ Der zweite Satz des Verfassungsentwurfs ist nicht nur unpräzise, er ist durch sein christologisches Defizit auch irreführend und überdies in der im Verfassungsentwurf vorlie-

genden Form ein Affront gegen die messianischen Juden, die an Jesus, Israels Messias, glauben. Und Christen lesen Gottes Weisungen nicht schlicht mit Israel, sondern im Geist Jesu Christi, und sie hoffen nicht einfach auf die Vollendung der Gottesherrschaft, sondern auf Jesu Christi Wiederkunft, die den neuen Him-

mel und die neue Erde bringt und die Herrschaft des dreieinigen Gottes vollendet.

An nicht wenigen Stellen wirkt der Text zerredet. Die Verfassung der Ev. Kirche in Mitteldeutschland beispielsweise zeigt, wie eine gut formulierte Präambel aussehen kann. Auch ein Verfassungstext sollte eine gewisse

sprachliche Qualität haben. Dies gilt vor allem für die Präambel. Zu beanstanden ist weiter, daß die Auflistung von Aufgaben oder Zugehörigkeiten an vielen Stellen des Verfassungstextes nicht selten unorganisch aufgelistet ist; vgl. etwa Abschnitt 1, Art. 8, wo die VELKD der EKD nachgeordnet ist.

## *Eine biblische Grenze ist überschritten*

### *Ein offener Brief in verzweifelter Lage*

In einem geradezu verzweifelt offenen Brief an den EKD-Ratsvorsitzenden, Präses Nikolaus Schneider (Düsseldorf), erklärt der tief in der Heiligen Schrift und seiner Kirche verwurzelte Pastor Uwe Holmer (Serrahn/Mecklenburg), daß er zwar nicht aus der Kirche austrete, aber in die innere Opposition gehen werde, wenn seine Kirche die Pastorate gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften öffne. Anlass ist das von der EKD-Synode im Herbst beschlossene Pfarrdienstrecht, das es den Landeskirchen ermöglicht, das Zusammenleben homosexueller Partner im Pfarrhaus zu gestatten. Uwe Holmer leitete von 1983 bis 1991 die diakonische Einrichtung Lobetaler Anstalten bei Berlin. Außerdem war er Vorsitzender der Evangelistenkonferenz in der DDR und Mitglied des Hauptvorstandes der Deutschen Evangelischen Allianz. Bekannt wurde er durch das wohl ungewöhnlichste „Kirchenasyl“ in der deutschen Geschichte: Holmer nahm Anfang 1990 den obdachlos gewordenen Ex-DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker (1912-1994) und dessen Frau Margot in seinem Pfarrhaus in Lobetal auf.

*Sehr verehrter Herr Vorsitzender,*

*ich bin dankbar für meine evangelische Kirche. Ich bin in ihr getauft, konfirmiert und gelehrt worden. Und seitdem ich in der Landeskirchlichen Gemeinschaft eine bewusste Entscheidung für ein Leben mit Jesus getroffen habe und meines Heils gewiss geworden bin, wurde es mir zur Freude und zum Auftrag, lebenslang den Dienst der Verkündigung des Evangeliums in unserem Land zu tun.*

*Zunehmend aber leide ich an unserer Kirche. Zunehmend nehmen Kirchenleitungen ihr Wächteramt nicht wahr, dulden die Leugnung biblischer Heilstaten und sehen mit an, wie enttäuschte gläubige Christen ihre Kirche verlassen. Ständig verliert unsere evangelische Kirche an Mitgliedern, an Einfluss sowie an Leucht- und Orientierungskraft. Das ist auch für unser Volk ein tiefer Schaden. Mit dem neuen Pfarrdienstgesetz ist nun für alle sichtbar eine biblische Grenze überschritten. Das reformatorische „sola scriptura“, die alleinige Geltung der Heiligen Schrift als „Regel und Richtschnur für Lehre und Leben“ in der evange-*

*lischen Kirche ist mit diesem Gesetz aufgegeben. Unsere Kirche soll aber nach Gottes Willen „die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“ sein (1. Timotheus 3,15). Praktizierte Homosexualität lässt sich mit den deutlichen Aussagen der Heiligen Schrift nicht vereinbaren.*

*Es gibt für mich einen weiteren, wichtigen Grund dafür, dass ich homosexuelle Partnerschaft im Pfarrhaus ablehne: Ich will, dass meinen (Enkel-) Kindern das biblische Leitbild einer Familie mit Mann und Frau und Kindern vor Augen gestellt wird. Und ich wünsche und bete, dass sie es übernehmen. Ich will aber nicht, dass das evangelische Pfarrhaus mit dem Anspruch des geistlichen Amtes ihnen nahelegt, homosexuelle Partnerschaft sei ebenfalls ein biblisches Leitbild. Gerade in der Zeit von Pubertät und Konfirmation brauchen Kinder Vorbilder, die ihr Leben prägen. Vom Pfarrhaus soll biblische Weisung ins Land gehen.*

*Ich bin froh, dass meine mecklenburgische Kirche noch zurückhaltend ist in der Übernahme unbiblischer Lehren. Ich teile Ihnen aber mit: Sollte auch unsere*

*Landeskirche bzw. die kommende Nordkirche ihre Pfarrhäuser für praktizierende homosexuelle Paare öffnen, werde ich mich keinem kirchlichen Vorgesetzten unterordnen, der diesem Gesetz zustimmt. Ich kann in ihm keinen Hirten sehen, der die Gemeinde „auf einer grünen Aue weidet und zum frischen Wasser“ führt.*

*Ich trete nicht aus der Kirche aus, sondern gehe in die innerkirchliche Opposition. Wo ich aber von Gemeinden und Gruppen zur Verkündigung gerufen werde, werde ich dem nach Kräften folgen.*

*Und wo bekenntnistreue Gruppen endlich ihre Uneinigkeiten überwinden und sich in den zentralen Glaubenslehren zusammenfinden, werde ich dabei sein. Wir haben da ja ein gutes Vorbild in der „Bekennenden Kirche“ der dreißiger Jahre. Da könnte dann auch Ernst gemacht werden mit dem Wort von der „ekklesia semper reformanda“, von der Kirche, die immer neu reformiert werden muss. Auch die Schrift von Martin Luther ist neu zu bedenken, dass eine Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen. Gott kann sich dafür jüngere, fähige Leute erwecken.*

*Das evangelische Pfarrhaus ist Jahrhunderte hindurch ein segensreiches Vorbild in unserem Volk gewesen. Diese Vorbildwirkung ist stark im Schwinden. Mit dem neuen Gesetz würde es zu einem verhängnisvollen Vorbild werden, dem sich viele christliche Eltern entziehen würden.*

*Bitte verstehen Sie, dass ich diesen Brief als einen offenen in die kirchliche Öffentlichkeit gebe. Ich tue es in der Hoffnung, dass Brüder und Schwestern,*

*die an einen Austritt aus der Kirche denken, es mir gleich tun und nicht austreten, sondern als „Protestanten“ ebenfalls Protest anmelden und zusammenrücken. Denn alles, was die Kirche schwächt, schwächt auch ihren Segensdienst in unserem Volk. Dieser Offene Brief ist zugleich ein Appell an die bekennenden Gruppen, sich zu einigen und bekennende Christen zu sammeln, damit sie ihre Kirche nicht verlassen.*

*Erlauben Sie mir bitte noch einige erklärende Bemerkungen:*

*1. Ich will es auf keinen Fall bei der Ablehnung praktizierter Homosexualität bewenden lassen. Ich denke positiv, vom biblischen Leitbild der Ehe her. Von daher sehe ich die Sexualität und die Polarität von Mann und Frau als eine gute Gabe Gottes und freue mich über die je eigenen Gaben, die Gott jeder Frau und jedem Mann gegeben hat. Ich halte es für die Berufung Gottes und ein großes Glück für den Menschen, eine liebevolle Ehe und eine fröhliche Familie zu erstreben. Es steht außer Zweifel, dass ein Volk viele gesunde Familien braucht. Deshalb ist eine Kirche von Gott her verpflichtet, das biblische Leitbild den Menschen vor Augen zu stellen.*

*2. Wer meinen Schritt als lieblose Diskriminierung von Homosexuellen versteht, irrt sich. Ich „gebe jedermann die Ehre“, auch dem Homosexuellen. Denn er ist wie ich zum Ebenbild Gottes berufen und von Gott geliebt. Aber homosexuelle Praxis kann ich nur als Sünde sehen, vor der die Bibel warnt. Ich liebe meinen homosexuellen Mitmenschen auch darin, dass ich ihm gerne zu dem biblischen Leitbild von Ehe*

*und Familie verhelfen möchte. Nach 1. Mose 1,27 hat Gott Mann und Frau zur lebenslangen Ehe geschaffen und begabt und zur Zeugung und Erziehung von Kindern berufen und gesegnet. Gott kann auch zur Kinderlosigkeit berufen. Aber Homosexualität ist nach Gottes Wort keine Berufung, sondern Folge der allgemeinen Gottlosigkeit, an der der Betroffene oft nicht einmal selber schuld ist. Schon deshalb kann ich einen Homosexuellen nicht verurteilen. Ich muss ihn ermutigen, an der Veränderung seiner Sexualität in der Kraft des Heiligen Geistes zu arbeiten, bzw. wo es nicht gelingt, es den Schwestern und Brüdern gleichzutun, die sich von Gott und unter seelsorgerlicher Begleitung die Kraft erbitten, zölibatär zu leben.*

*3. Die Öffnung der evangelischen Pfarrhäuser und die öffentliche Anerkennung der Homosexualität als christliche Lebensform trennt uns von der Ökumene. Die überwiegende Mehrheit der christlichen Kirchen in der Welt sieht homosexuelle Praxis als nicht vereinbar mit der biblischen Lehre an.*

*4. Auch den Muslimen wird durch das neue Pfarrdienstgesetz der Zugang zur Kirche und ihre Integration in Deutschland versperrt. Dieses Gesetz steht allen Bemühungen um Integration entgegen. Juden und Muslime sehen praktizierte Homosexualität als Gräuelsünde an. Es ist ihnen unmöglich, sich in eine Gesellschaft zu integrieren, die diese Lebensform als eine Schöpfungsvariante ansieht.*

*Sieht die EKD eigentlich, wie sie durch dieses Gesetz den Muslimen den Zugang zu Glauben und Leben in Deutschland ver-*

sperrt? Verachtung wäre noch die mildeste Form der muslimischen Ablehnung.

5. Laut idea (Nr. 3, 2011) hat die Präses der EKD-Synode Katrin Göring-Eckardt erklärt, dass die EKD-Synode mehrheitlich eine Position vertritt, die gleichgeschlechtliche Lebensge-

meinschaften akzeptiert. Und der frühere EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock meinte, auf die Dauer würden sich alle Landeskirchen für Pfarrer in homosexuellen Partnerschaften öffnen. Kock wörtlich: „Das wird nicht aufzuhalten sein. Gut so, sage ich“. Die Zielrichtung der EKD ist also klar.

Für mich ergibt sich daraus: Widerstand im Namen des Herrn nach dem Vorbild der Reformatoren, der Väter der Bekennenden Kirche und der jüngsten Erklärung der acht Altbischöfe.

Im Dienst unserer Kirche Ihnen verbunden grüße ich Sie  
Ihr Uwe Holmer

## Das neue Pfarrdienstgesetz der EKD

Als am 10. November 2010 die 126 EKD-Synodalen das Pfarrdienstgesetz einstimmig annahmen, fand, ohne daß alle sich dessen bewußt waren, ein weiterer sehr unauffälliger, aber effektiver Schritt zur Ablösung der evangelischen Kirchen in Deutschland vom biblischen Menschenbild und Geschlechterethos statt. Im § 39 heißt es: „(1) Pfarrerinnen und Pfarrer sind auch in ihrer Lebensführung im *familiären Zusammenleben* und in ihrer Ehe an die Verpflichtungen aus der Ordination (§ 3 Absatz 2) gebunden. Hierfür sind *Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung* maßgebend.“ In den erklärenden Ausführungsbestimmungen heißt es dann: „Der Begriff ‚familiäres Zusammenleben‘ ist hingegen bewusst weit gewählt. Er umfasst *nicht nur das generationsübergreifende Zusammenleben*, sondern jede Form des *rechtsverbindlich geordneten Zusammenlebens* von *mindestens zwei Menschen*, das sich als auf Dauer geschlossene, solidarische Einstandsgemeinschaft darstellt und damit den in Satz 2 genannten inhaltlichen Anforderungen *Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Verantwortung* genügt.“ Was ist hier falsch? Absatz 1 ermöglicht „den Gliedkirchen und glied-

kirchlichen Zusammenschlüssen insbesondere, ihre jeweilige, häufig in engagierten Diskussionen errungene Praxis zum Umgang mit eingetragenen Lebenspartnerschaften ohne erneute Diskussion fortzusetzen.“

### Der Offene Brief der acht Bischöfe

Der Offene Brief der 8 angesehenen Altbischöfe zum Pfarrdienstgesetz der EKD war ein Fanal, nämlich die dringende Aufforderung, den Diskurs über das unbewältigte Verhältnis von Kirche und Homosexualität am Beispiel des symbolträchtigen Pfarrhauses wieder aufzunehmen. „Es geht dabei im Grunde um nichts Geringeres als um die Frage, ob evangelische Kirchen darauf bestehen, dass die Heilige Schrift die alleinige Grundlage für den Glauben und das Leben ihrer Mitglieder und für den Dienst und die Lebensführung ihrer ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer bleibt, oder ob eine Landeskirche nach der anderen eine Angleichung an die in der Gesellschaft üblich gewordenen Lebensformen für so wichtig halten, dass sie dafür die Orientierung an der Heiligen Schrift aufgeben bzw. aufweichen.“ Die Mainstream-Theologen – mehrheitlich gewiß Überzeugungstä-

ter - setzen in diesem Umsturz des biblischen Geschlechter-Ethos die Wahrheit der Bibel, die geistliche Existenz der Kirche und nicht zuletzt auch das Heil und das Wohl von Menschen aufs Spiel. Nichts ist in Wahrheit wirklich geklärt. In unerträglicher Leichtfertigkeit blieb das Verhältnis von homosexueller Lebenspraxis und Heil theologisch sträflich verzeichnet - fernab von Bibel und Wirklichkeit, ganz im Sinne von Bonhoeffers „billiger Gnade“. Aber es wurden schwer revidierbare Fakten geschaffen.

### Das Heidentum kehrt zurück

In „fürstlichen“ Zeiten war es die Ehe von Thron und Altar, in der die Kirche ihr biblisches Profil preisgab. Heute ist es der Mainstream diesseitsorientierten Glaubens, dessen Normen nicht mehr Gott, sondern der Mensch menschenrechtlich setzt. Dem zivilreligiös gezähmten Christentum fehlt längst die Kraft, Kontraste zu setzen, dies um so mehr, seit die gründlich historisch-kritisch aufgeklärte Bibel kein dem Zeitgeist gewachsenes Widerlager mehr bildet. Seit dem Weltgestaltungs-Utopismus der 68er Theologen sehr schnell die Luft ausgegangen war, blieb ein Rest vom großen Wurf: die Re-

lativierung von Ehe und Familie und die Ablösung der Sexualität vom Sexualethos der Bibel. Die unvermeidliche Folge war die grundlegende Paganisierung des protestantischen Mainstream-Christentums. Der Geist eines postmodern wiedererwachten Heidentums durchdringt die Kirche.

Erleichtert wurde dieser Prozeß im Hinblick auf die Homosexualität dadurch, daß sich die Bibel historisch-kritisch präparieren und im Rahmen einer protestantischen Vulgärhermeneutik für die Interessen homosexuell geneigter Christen öffnen ließ. Vulgärhermeneutisch wird das Evangelium („was Christum treibet“) vom Gesetz, das Gesetz von der konkreten biblischen Weisung, die Rechtfertigung von der Schöpfung und die geschlechtliche Liebe von der Institution der Ehe gelöst. Wieder einmal tauchen gnostisierende Denkstrukturen auf: der Leib und seine Anatomie verlieren ihren gottgewollten Sinn: Penis und Anus feiern die Hochzeit. Die Institution wird flexibilisiert: Ehe steht nicht mehr unter Gottes Gebot und Verheißung „bis der Tod euch scheidet“, sie wird vielerorts in die Freiheit versetzt „solange ihr euch liebt“. Postmodern wird Wirklichkeit zum Konstrukt. Zugespitzt formuliert: Der homo faber entwirft sein Gottes- und Menschenbild und konstruiert die Wirklichkeit nach ideologischem Geschmack und seinem existentiellen Getriebensein. Die homosexuelle Lebensgemeinschaft im Pastorat und vor dem Altar erweist sich längst als Etappenziel auf dem Weg in das von Gott emanzipierte Gender-Paradies, in dem die Göttin der „Bibel in Gerechter Sprache“ zur

Liebes-Party lädt.

Die Klarheit der Bibel wurde schon in den 90er Jahren vernebelt, um einer hoch agilen, straff organisierten, inzwischen längst nicht mehr diskriminierten Kleingruppe von Christen unter dem Mantel der Liebe entgegen zu kommen. Der § 39 des Pfarrdienstgesetzes der EKD ist das Symptom für eine Infektion, die das Immunsystem protestantischer Mainstreamkirchen grundlegend geschädigt hat.<sup>1</sup>

### **Die Gefährdung der Gemeinschaft am Tisch des Herrn durch die Relativierung von Bibel und Bekenntnis**

Schon der EKD-Text „Mit Spannungen leben“ zeigte 1996, wie EKD-Gremien Luthers Grundsatz (die Bibel ist in sich klar und genügt zur Klärung aller Glaubens- und Lebensfragen), preisgaben und unter dem Druck der innerkirchlichen Homosexuellengruppen mit akrobatischer theologischer Gelenkigkeit die unsinnige Vorstellung von der ethisch gestaltbaren Sünde einführen. Hier hielten sie nämlich einerseits fest, daß homosexuelle Praxis dem Willen Gottes widerspricht, also Sünde ist, glaubten aber andererseits, daß homosexuelle Beziehungen mit homosexuellem Geschlechtsverkehr, der Gottes Willen widerspricht, sich ethisch gestalten lassen. Inzwischen proklamieren protestantische Bischöfe, homosexueller Geschlechtsverkehr sei in sich nicht sündhaft.

Dem widersprechen Christen im Rahmen einer 2000jährigen Tradition gemeinsam mit der überwältigenden Mehrheit aller Christen, also im „magnus consensus“, weltweit: Homosexueller

Geschlechtsverkehr in welcher Gestalt auch immer ist gelebte Sünde. Haben sie recht, und dafür spricht fast alles, dann bedeutet dies, daß die Kirche verblindet Sünde legitimiert, Menschen das Gewissen vernebelt und die Möglichkeit der Vergebung, also das Heil verschließt. Denn am Heil kann der Sünder nur teilhaben, wenn er Vergebung erfährt, die Vergebung aber ist biblisch an die Erkenntnis der Sünde und die Bereitschaft zur Umkehr gebunden.

Beide Seiten berufen sich auf die Bibel. Beide Seiten finden aber in einer *heilsentscheidenden* (soteriologischen) Frage zwei Antworten, die sich radikal widersprechen. Hier wird exemplarisch wahrnehmbar, dass wir innerhalb der EKD gegenwärtig nicht durch ein eucharistische Gemeinschaft stiftendes Verstehen der Bibel – und das heißt Christus verstehen - in einem Geist am Tisch des Herrn geeint sind. Ist unter diesen Bedingungen Abendmahls-Gemeinschaft möglich?

### **Homophile Fundamentalisten**

Die Befürworter der Öffnung der Pastorate für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften fordern völlig zu Recht, man müsse die einzelnen biblischen Belege zur Homosexualität vom biblischen Gesamtzeugnis her verstehen. Sie sind ihrer eigenen Forderung allerdings mit erstaunlicher Einseitigkeit aus dem Weg gegangen. Unbestreitbar hat Sexualität im Rahmen des biblischen Menschenbildes ihren von Gott gewollten Lebensraum in der kreativen Liebe zwischen Mann und Frau, die Kindern das Leben schenkt und damit

im Auftrag Gottes nachhaltig Zukunft ermöglicht. Ausgezeichnet formuliert der Kieler Neutestamentler Jürgen Becker für das Neue Testament den weitreichenden wissenschaftlichen Konsens: „Die Ehe ist der *einzigste Ort, an dem Sexualität unter das Stichwort der Heiligung gestellt ist*, darum fällt alles andere unter die Hurerei...“ Dieser aus der Klarheit der Schrift durch historische Exegese gewonnenen Feststellung, in deren Licht die wenigen biblischen Belege zur Homosexualität - auch die Stellen aus dem alttestamentlichen Heiligkeitsgesetz - zu verstehen sind, stehen die exegetischen Hypothesen der Befürworter einer „ethisch verantwortlich gelebten Homosexualität“ gegenüber. Keine der vielen, nicht selten fantasievollen Hypothesen konnte sich wissenschaftlich überzeugend durchsetzen. Eine der ständig wiederholten Hypothesen ist die Behauptung, in der antiken Welt habe es die verantwortlich und verbindlich gelebte homosexuelle Lebensgemeinschaft nicht gegeben. Genau diese Behauptung aber ist nicht bewiesen, sondern vielmehr ganz offensichtlich falsch. Der angesehene Yale-Historiker John Boswell bringt eine Fülle von antiken Belegen für homosexuelle Beziehungen außerhalb des Christentums, die durchaus mit der gegenwärtig geregelt gelebten homosexuellen Lebenspartnerschaft vergleichbar sind.<sup>2</sup> Sie wurden, um es in der Sprache der EKD zu beschreiben, verlässlich, verbindlich und verantwortlich gelebt. Das zeigt auch Karl Hoheisel in seiner gründlichen Zusammenstellung in der Realenzyklopädie für Antike und Christentum.<sup>3</sup> In der bunten Vielfalt der Antike gab es

nicht selten – auch zu Zeiten des Neuen Testaments – die treue, verbindliche, Verantwortung für einander übernehmende homosexuelle Beziehung. Auch der Philosoph Harald Seubert liefert einen weitgespannten Überblick, der dieses Bild bestätigt.<sup>4</sup> Es gab in der Zeit des Neuen Testaments eindeutig respektvoll gelebte homophile Beziehungen.

Es ist schon bemerkenswert, mit welcher geradezu fundamentalistisch besessenen Leidenschaft die Hypothesen der Homophilen, die aus einer nicht an der biblischen Wahrheit, sondern an Bedürfnissen orientierten Hermeneutik gewonnen sind, gegen die historisch erhebbaren Befunde festgehalten, verteidigt und proklamiert werden.

### **Die ethische Neutralisierung der Sexualität**

Sexualität, Geschlechtlichkeit und geschlechtliche Beziehungen wurden im Gefolge der sexuellen Revolution und der diversen Emanzipationsbewegungen aus dem Gefüge überkommener ethischer Wertungen herausgelöst. Daraus entstand auch in Kirche und Theologie zunehmend eine Praxis ethischer Indifferenz mit Rabattgewährung: Scheidung zum Beispiel ist längst kein das Amt berührendes Problem mehr. Sie stärkt sogar, wie der Fall Käbmann zeigte, die wahrgenommene persönliche Authentizität. An die Stelle der präzisen Weisungen treten weiche, dehnbare Begriffe. Im Pfarrdienstgesetz (§ 39) der EKD, wie auch inzwischen in den meisten kirchlichen Verlautbarungen, werden Ehe und Lebensformen durch die Trias „Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitige Ver-

antwortung“ ethisch qualifiziert. Rainer Mayer entlarvt die ethisch neutrale Brauchbarkeit dieser Sekundärtugenden: Sie „stehen sowohl einer Kirchengemeinde als auch einer Räuberbande gut an. Sie sind ungeeignet, um eine in sich falsche Handlung zum Guten zu wenden. Um es krass zu sagen: Auch Adolf Hitler und Adolf Eichmann standen zu einander im Verhältnis von Verbindlichkeit, Verlässlichkeit und gegenseitiger Verantwortung!“ In homosexuellen Verbindungen wird vielerorts zwischen „sexueller Treue“ und „sozialer Treue“ unterschieden. Der homosexuelle Sozial- und Sexualwissenschaftler Helmut Kentler, einst gefeierter Redner auf Kirchentagen und Ideengeber zu einer umgewerteten Sexualethik innerhalb der evangelischen Jugendarbeit, sprach von einer seinem Wesen entsprechenden Neigung des Homosexuellen zur Promiskuität, durch die er eine Luststeigerung erreiche.<sup>5</sup> Dies wird durch Dannecker und Reiche, die 1974 „den ‚modernen Klassiker‘ der bundesdeutschen Homosexuellenforschung schrieben“, und viele andere bestätigt<sup>6</sup> und bisher nirgends widerlegt.<sup>7</sup> „Sexuelle Treue ist in homosexuellen Beziehungen die Ausnahme und nicht die Regel.“<sup>8</sup> Der kirchliche HUK-Aktivist Herbert Engel lehnt die „partnerschaftliche Homosexualität“, die in monogamen Paarbeziehungen Gestalt gewinnt, grundsätzlich als lebensfremde Enge ab. Sie sei „mehr und vielgestaltiger als die auf Dauer angelegte Partnerschaft, in welcher Sexualität nur mit einem einzigen Partner gelebt wird.“<sup>9</sup> Nach M. Dannecker gehört das Reden von Dauerpartnerschaften in die Anfangsphase des Kampfes um

Emanzipation; Promiskuität gehöre zum Wesen der homosexuellen Lust. Die sexuell monogame und dann auch noch auf Lebenszeit („bis der Tod scheidet“) geschlossene Beziehung zwischen homosexuellen Männern kommt im Unterschied zur heterosexuellen Ehe so gut wie nie vor. Die Realitätsverweigerung ist angesichts dieser sexual- und sozialwissenschaftlich nachgewiesenen Fakten unglaublich.

### Status confessionis: der Zwang zum Widerstand

Liegt hier, wie die EKD-Theologen unermüdlich behaupten, nur eine Frage der Ordnung oder des Rechts vor? Ist es eine ethische Frage, die den Glauben nicht berührt? Oder ist hier der „status confessionis“, die Notwendigkeit des geistlichen Widerstands, gegeben? Der Christ ist zum Widerstand um des Glaubens willen (status confessionis) herausgefordert, wo die Wahrheit des dreieinigen Gottes, die der Mensch in Gesetz und Evangelium hört, verfälscht wird. Diese Wahrheit kennzeichnet die wahre Kirche. Das Augsburger Bekenntnis nennt zwei Kennzeichen der Kirche (notae ecclesiae), deren Deformierung den status confessionis auslöst: die reine Verkündigung des Evangeliums und die rechte Verwaltung der

**Frühjahrstagung der  
Kirchlichen Sammlung**  
**am Sonnabend, dem 30. April ab 9.30 Uhr**  
**Anscharkirche + Gemeindehaus  
in Neumünster**  
**Pfarrer Albrecht I. Herzog**  
**Was bedeutet heute  
die Bindung an das ev.-luth. Bekenntnis?**

Sakramente. Rainer Mayer macht darauf aufmerksam, daß Luther den Kreis der Kennzeichen der Kirche, deren Verletzung den Zwang zum geistlichen Widerstand auslöst, erheblich weiter auszieht: So nennt Luther 1541 in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ zehn Kennzeichen der Kirche, darunter den Ehestand als die von Gott, dem Schöpfer, gesegnete und auf Fruchtbarkeit hin offene Ordnung der Schöpfung, in der allein die Sexualität ihren gottgewollten Lebensraum hat. Das heißt: Nach Luther tritt dort, wo die schöpfungsgemäße biblische Eheordnung – die homosexuelle Lebenspartnerschaft ist nicht schöpfungsgemäße Ehe – verlassen wird, der status confessionis ein. Luther denkt trinitarisch. Er hat gewußt, daß das Neue Testament jeden nicht in der Ehe gelebten Geschlechtsverkehr als Unzucht (Porneia) verurteilt.

Unzucht aber verunreinigt und entheiligt den geschöpflichen Leib, der Tempel des Heiligen Geistes ist und teilhat am Leib Jesu Christi (1.Kor 6,12ff.). Die Frage nach dem status confessionis ist hier unausweichlich, denn es steht das Heil von Menschen angesichts des Jüngsten Gerichts auf dem Spiel evangelischer Kirchenleitungen.

Der status confessionis aber hat notwendig Konsequenzen für die geistliche Einheit der Kirche. Das Bild von der „versöhnten Verschiedenheit“, löst diesen Bekenntnis Konflikt nicht. Es wird sich zeigen, ob wir uns um Gottes und der Menschen willen auf den Weg einer Umkehr fordern lassen, die neues geistliches Leben und Einheit in der Wahrheit schafft.

*Dr. Dieter Müller*

1 Im Folgenden greife ich Überlegungen auf, in denen Prof. Dr. Dr. Mayer am 9. März im bayrischen Neudettelsau in großer Umsicht die Situation beschrieben hat.

2 John Boswell, Same-Sex Unions in Premodern Europe, New York 1994, S. 53ff.

3 Hoheisel, Karl, Homosexualität, Dassmann, Ernst u.a. <Hg.>, RAC 16, Sp. 289 - 364, Stuttgart 1994, Sp. 290.

4 Der Aufsatz ist in einer Broschüre der Kirchlichen Sammlung in Bayern / KSBB erschienen. ...

5 Kentler, Helmut, Die Menschlichkeit der Sexualität. Berichte, Analysen, Kommentare, <Hg.>, München, 1983, S.55

6 Dannecker, Martin; Reiche, Reimut, Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik, Frankfurt (Main), 1974; "Unter Homosexuellen ist promiskues Verhalten nahezu selbstverständlich..." (aaO. S.78).

7 Vgl. Ringeling, Hermann, Homosexualität - Teil II: Zur ethischen Urteilsfindung, Zeitschrift für Evangelische Ethik, 31, S.82-102, 1987, S.84ff.

8 Dannecker/Reiche, aaO. S.180. Vgl. auch „DU&ICH“, 3, 1999, u.a. S.16f. Dies ist eines der auflagenstärksten Homosexuellen-Magazine der BRD.

9 Engel, Herbert; u.a., Farbe bekennen. Ein Projekt für Ihre Gemeinde, gg. von der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V., Köln, 4. überarb. Aufl., 1/94, S.41.

**KIRCHLICHE SAMMLUNG**, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Nordelbischen Evangelisch - Lutherischen Kirche e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei- bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht-Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Postgirokonto Hamburg Nr. 30236 - 202 (BLZ 200 100 20) oder auf das Konto Nr. 112 500 bei der Evangelischen Darlehensgenossenschaft Kiel (BLZ 210 602 37) der „Kirchlichen Sammlung“. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Westring 200, 24116 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. Druck: Compact Media Hamburg, Dammthorstraße 29. Titelbild: Meister Bertram von Minden, Hannover, 1394; Pieta: Fra Angelico: Freskenzyklus im Dominikanerkloster San Marco in Florenz, 1437-46; Foto Robert Spaemann: Bild-Copyright: Eberhard Koll; Foto Dominik Klenk: OjC Reichelsheim.